

Die Aufarbeitung von Lokalgeschichte (Tingleff/Dresden) als Herausforderung für die politische Bildung

ZWISCHEN DISKONTINUITÄTSERFAHRUNG UND SINNSTIFTUNGSWUNSCH

Klaus Heuer

Zwei Jubiläen gaben vor kurzem Grund zur Freude: Die Heimvolkshochschule Tingleff, eine schleswig-holsteinische Gründung, wurde 2005 100 Jahre alt; ein Jahr später feierte Dresden sein 800-jähriges Stadtjubiläum, was für die VHS Anlass war, die eigene Geschichte nachzuzeichnen. Der Autor hat die beiden zugehörigen Festschriften einer mikrologischen Leseweise unterzogen und in ihnen Darstellungsweisen gefunden, die die problematischen Anteile der jeweiligen Lokalgeschichte scheinbar kontinuiertsstiftend verharmlosen.

Die geschichtspolitische Auseinandersetzung um die Banalisierung totalitärer Regime, wie sie in den 1980er und 1990er Jahren in den Sozialwissenschaften und der kritischen Öffentlichkeit (am bekanntesten in der Historisierungsdebatte zwischen Martin Broszat und Saul Friedländer 1985) ausgetragen wurde und sich besonders gegenüber der Alltags- und Lokalgeschichtsschreibung manifestierte, ist in West- und Ostdeutschland weiterhin aktuell und notwendiger Gegenstand politischer Bildung. Alltag und Ausnahme, Kontinuitätswünsche und Diskontinuitätserfahrungen, Besonderes und Allgemeines der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert sind, so lässt sich immer wieder feststellen, gleichzeitig kaum erzählbar und stehen sich – sofern sie überhaupt berücksichtigt werden – in vielen Geschichtsdarstellungen, nicht nur von Laien, unvermittelt gegenüber. Aktuelle kulturelle Beispiele sind die Filme »Der Untergang« und »Good-bye Lenin«. Nun käme es – nicht zuletzt im Rahmen von Weiterbildungsangeboten – darauf an, Alltags-, Kultur- und Subjektge-

schichten stärker auf Herrschafts-, Struktur- und Ideologiegeschichte zu beziehen, wie auch unlängst Behrens u.a. (2006) herausgestellt haben. Öffentliche Weiterbildungsträger, aber auch zivilgesellschaftliche Bewegungen und Heimatgeschichtsvereine sind mit dem Bedürfnis gesellschaftlicher Aufarbeitung in spezifischer – meist identitätsambitionierter – Weise konfrontiert und wählen andere Herangehensweisen als wissenschaftliche Auseinandersetzungen und Analysen. Im vorliegenden Beitrag möchte ich exemplarisch herausarbeiten, wie zwei aktuelle Festschriften an dieser Herausforderung – aus einer kritischen Perspektive betrachtet – scheitern, weil eine tragfähige Verbindung zwischen gesellschaftlichen Aufarbeitungswünschen und wissenschaftlicher Auseinandersetzung fehlt. Anregend für diese Fragestellung ist der Beitrag »Qualmende Vergangenheit« von Ilko-Sascha Kowalczyk (2006).

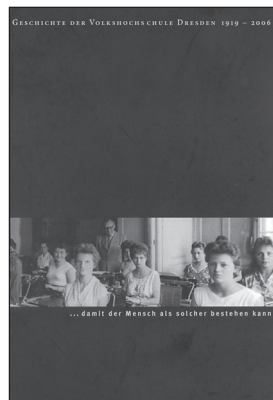
Hierzu wähle ich jeweils ein Beispiel aus den alten und den neuen Bundesländern, einmal mit dem Schwerpunkt Nationalsozialismus und einmal mit dem Schwerpunkt DDR-Geschichte. Aufmerksam machen möchte ich damit auf ein Phänomen, das gesamtgesellschaftlich präsent und politisch-kulturell brisant ist und eine anspruchsvolle inhaltliche und didaktische Herausforderung für die Erwachsenenbildung darstellt.

»Subtexte torpedieren identifikatorischen Nachvollzug.«

Auf der Basis einer mikrologischen Leseweise der Texte möchte ich skizzieren, wie in kontinuiertsbetonenden Darstellungsweisen Unbehagen und Ambivalenzen entstehen, weil kaum greifbare Subtexte den im Text angelegten identifikatorischen Nachvollzug an kritischen Stellen nachhaltig torpedieren.

Die zwei Publikationen, die ich unter dieser Perspektive betrachte, habe ich zunächst mit viel Sympathie wahrgenommen.

In der Geschichte der Volkshochschule Dresden (vgl. Rook 2006) wird eine traditionsreiche Einrichtung im Rahmen des 800-jährigen Stadtjubiläums facettenreich über einen historisch langen Zeitraum beschrieben; besonders in der Darstellung der DDR-Geschichte ist kein Bruch in der Erzählung zu spüren.



Die zweite Festschrift stellt die 100-jährige Geschichte der Heimvolkshochschule Tingleff/Dänemark (vgl. Lubowitz 2005) dar, die als eine der ersten erfolgreichen Gründungen von Heimvolkshochschulen anzusehen ist und bis heute existiert. Tingleff war bis 1920 Bestandteil von Schleswig-Holstein. Die in der Festschrift gesammelten Berichte der ehemaligen Teilnehmenden sind sehr lebendig. Die meist tagebuchartigen Erinnerungen lassen die oft einfache soziale Herkunft der Befragten in einer einfühlsamen Weise aufscheinen und machen den Alltag der Einrichtung gut nachvollziehbar.

Beide Dokumentationen sind in ihrer Unterschiedlichkeit pädagogische und literarisch anspruchsvolle Texte. Im Beispiel von Tingleff ist es der Stil in der Tradition der Geschichte von unten, der überzeugt, und im Beispiel der Dresdner Volkshochschule der Stil in der Tradition einer Meistererzählung, der es trotz einer disparaten Geschichte gelingt, eine über den langen Zeitraum gleich bleibende einfühlsame Erzählhaltung durchzuhalten. Beide Dokumentationen räumen der Zeitzeugenschaft einen hohen authentischen und historischen Quellenwert ein.

Im Beispiel von Tingleff scheitert eine identifikatorische Aneignung, weil die politische Ausrichtung der Einrichtung in der Weimarer Republik und während des NS-Regimes unerklärt bleibt und die Identifikation der Heimleiterin mit dem Nationalsozialismus nicht aufgeklärt, sondern widersprüchlich verharmlost wird.

»Zwei Sätze und ein Foto zur NS-Zeit«

In einem fast fünfzigseitigen Übersichtsartikel zur Zeit von 1905 bis 1945 (S. 21–69) wird der Nationalsozialismus in zwei Sätzen und mit einem Foto plus Legende abgehandelt. Und das, obwohl die Heimleiterin Martha Werther als überzeugte

Nationalsozialistin charakterisiert wird (S. 59). Im Nachsatz wird ihr aber bescheinigt, dass sie »in keiner Weise fanatisch« gewesen sei und nicht an »politischen Veranstaltungen« (S. 59) teilgenommen hätte. In der Fotolegende zu einer Aufnahme, auf der hinter einer sitzenden Schülerinnengruppe und der Heimleiterin ein Adolf-Hitler-Bild und die NS-Fahne zu sehen sind, ist vermerkt: »Hakenkreuzfahne und Hitlerbild spiegeln den Ungeist der Zeit wider. Unterricht bei Martha Werther 1944« (S. 58). Mit der Fotolegende wird suggeriert, dass die Einrichtung selbst Opfer einer den Zeitverhältnissen geschuldeten Zumutung geworden sei und keinen aktiven Anteil daran hatte.

Wie das NS-Regime die Besetzung in Dänemark seit 1940 gestaltete und welche Rolle dabei die Heimvolkshochschule und ihre nationalsozialistische Leiterin spielten, bleibt unerklärt. In den an späterer Stelle abgedruckten Zeitzeugenberichten (S. 79–109) werden die politischen Rahmenbedingungen und die ideologischen Positionen der Heimleiterin auch nicht erwähnt. Strenge und bildungsbürgerliche Arroganz werden ihr zwar vereinzelt bescheinigt, aber darüber hinaus keine politischen Zuordnungen vorgenommen. Da die Leiterin als Inkorporation der tragenden Idee der Einrichtung und aufgrund der mehr als dreißigjährigen Tätigkeit als Garant der Kontinuität innerhalb der gesellschaftspolitischen Brüche beschrieben wird, werden die Ambivalenzen, die aus ihrer nationalsozialistischen Überzeugung entstehen, folgenreich unterdrückt.

Die Identifikation beim Lesen scheitert an der kurz gehaltenen Textpassage zum NS-Regime, weil das implizite Deutungsmuster bleibende Irritationen auslöst und der Versuch, durch die Erzählstruktur das Besondere gegen das Allgemeine zu setzen, die Ausnahme gegen das Alltägliche, das Personenbezogene gegen die Strukturen, Kontinuität gegen die historischen Brüche, manifest wird.

Genauso verfährt die viel stärker auf schriftlichen Quellen aufbauende Geschichte der Volkshochschule Dresden gegenüber der nationalsozialistischen und der DDR-Vergangenheit. Auch hier sind es die Personen wie Franz Mockrauer und Victor Klemperer, die eine über personale Glaubwürdigkeit getragene Kontinuitätskonstruktion erlauben sollen, in gewisser Weise auch als Gegengeschichte zu den

»Personale Glaubwürdigkeit als DDR-Gegengeschichte«

strukturellen gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen. So werden die Begriffe »Parallelgesellschaft« (S. 87) und »Nische« (S. 125) ganz fraglos auf die Volkshochschule angewendet. Diese Gegengeschichte, die auch für die Leiter der Dresdner Volkshochschule fast uneingeschränkt bis 1970 gegolten haben soll und danach im Segment Fremdsprachen und Literatur von einem Hauptamtlichen (S. 127) – im Bereich Literatur – und den Teilnehmenden fortgesetzt wurde, wird nur sporadisch scheinbar auch mangels schriftlicher Quellen mit der Struktur- und Herrschaftsgeschichte konfrontiert.

An drei Textbeispielen möchte ich das verdeutlichen:

»Der Besuch in einem Italienisch-Sprachlehrgang war verdächtig, weil ein großer Teil der Hörer einen Antrag auf Ausreise in das sogenannte nichtsozialistische Wirtschaftsgebiet gestellt hatte. Vor diesem Hintergrund erhält die Beschreibung der Volkshochschule als eine ‚Nische‘ einen bitteren Beigeschmack, auch wenn die sprach- und kulturinteressierten Dresdner Bürger sie zweifellos als solche empfanden« (S. 137).

Damit sind spannende Forschungsfragen angesprochen: Inwieweit kommunizierten die Teilnehmenden in Kursen über ihre Ausreisanträge, inwieweit diente die Volkshochschule Dissident/inn/en und Kritiker/inne/n als konspirativer Ort, wie füllten die Teilnehmenden den Begriff »Nische«, inwieweit können die Teilnehmenden,

die subjektiv die Volkshochschule als »Nische« empfanden, objektiv als Opfer der staatlichen Bespitzelung gelten, wie ist die subversive Semantik mit Leben zu füllen? Unerwähnt bleibt, zu welchem Zeitpunkt die Bespitzelung stattfand, und es fehlen die Bestandsangaben, um die Quellen verifizieren zu können.

»Von 1933 bis Ende des Zweiten Weltkriegs existierte keine Dresdner Volkshochschule im demokratischen Sinn. Die nationalsozialistischen Gründungen dieser Zeit werden nicht zur Geschichte der 1919 gegründeten und 1946 wieder errichteten Volkshochschule gerechnet« (S. 65).

Im Sinne einer z.B. auch von Hans Tietgens vertretenen Position wird apodiktisch festgelegt, dass es in totalitären Regimen keine Erwachsenenbildung geben kann, weil dieser Auffassung nach Erwachsenenbildung immer an freie, demokratische Rahmenbedingungen gebunden ist. Außerdem wird damit behauptet, dass es in der DDR eine Volkshochschule im demokratischen Sinne gegeben hätte. En passant wird hier die kritische Auseinandersetzung mit zwei belasteten Vergangenheiten erledigt. Die Volksbildung im Nationalsozialismus bleibt weitgehend ausgeklammert – die Darstellung umfasst gerade einmal fünf Seiten mit einer zweiseitigen Reproduktion von Quellen – und die Marschrichtung für die Deutung der DDR-Geschichte ist damit auch vorgegeben. Die Begründung ist nicht reflexiv und problemorientiert, sondern eine folgenreiche Setzung, umfasst die DDR-Geschichte doch 74 Seiten und macht einen Schwerpunkt der Darstellung aus.

»Am 9. Dezember 1992 fand die Gründung des Vereins Volkshochschule Dresden e.V. ... statt. Es herrschte eine feierliche Stimmung – so wie es auch bei der Vereinsgründung vor mehr als 73 Jahren gewesen sein mochte« (S. 160).

Dieses Beispiel für den Stil der Meistererzählung verdeutlicht, wie durch eine identifikatorische Annäherung an die Geschichte auch eine Einheit herstellbar erscheint, eine Kontinuitäts-

dimension von Geschichte, die anders nicht zu haben ist, aber eben auch die Geschichte auf Geschichtserzählung reduziert.

Ähnlich verfährt – und das sei am Rande erwähnt – auch die Dresdner Bibliotheksgeschichte, die ebenfalls 2006 im Rahmen des 800-jährigen Stadtjubiläums veröffentlicht wurde (vgl. Städtische Bibliotheken Dresden 2006). Auch in dieser Publikation wird Kontinuität und Entwicklung aufbauend auf den Traditionen der Weimarer Republik als fragloses Deutungsmuster der Bibliotheksgeschichte angenommen. Auch hier gibt es in der Person von Walter Hofmann eine integrative und historisch von den totalitären Systemen unabhängige langfristig wirksame Persönlichkeit, die als Träger durch die Geschichte dient.

»Kein tragfähiges kulturelles Gedächtnis präsentiert«

Meiner Auffassung nach gelingt es den im vorliegenden Beitrag skizzierten Darstellungen nicht, ein glaubhaftes und tragfähiges kulturelles Gedächtnis zu präsentieren bzw. zu stiften, weil zu schnell geschichtspolitische Intentionen und Setzungen gegenüber dem Durcharbeiten immer noch problematischer Geschichten, sei es die nationalsozialistische Vergangenheit und/oder die DDR-Geschichte, Platz gegriffen haben.

Die Festschriften changieren zwischen den institutionellen und bürgerrechtlichen Interessen gesellschaftlicher Aufarbeitung und dem Anspruch der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Sie verdeutlichen, wie notwendig eine kooperative Annäherung, eine wechselseitige reflexive Durchdringung und Bearbeitung der beiden Perspektiven ist. Dementsprechende Angebote öffentlicher Weiterbildungsträger könnten helfen, dafür einen tragfähigen diskursiven Rahmen aufzubauen.

Literatur

Behrens, H./Ciupke, P./Reichling, N. (Hrsg.) (2006): Die Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte in der politischen Erwachsenenbildung. Essen

Kowalczyk, I.-S. (2006): Qualmende Vergangenheit. Zur Debatte um die SED-Diktatur. In: Vorgänge, H. 4, S. 108–125

Lubowitz, F. (Hrsg.) (2005): 100 Jahre Nord-schleswiger Volkshochschulverein. Deutsche Nachschule Tingleff. Aabenraa

Rook, A. (2006): ... damit der Mensch bestehen kann. Geschichte der Volkshochschule Dresden 1919–2006. Dresden

Städtische Bibliotheken Dresden (Hrsg.) (2006): Stadttore zur Medienwelt. Geschichte der Dresdner Bürgerbibliotheken. Altenburg

Abstract

Der Beitrag stellt zwei Festschriften zu Jubiläen von Erwachsenenbildungseinrichtungen vor und identifiziert in ihnen einen verharmlosenden Umgang mit problematischen Anteilen der Geschichte. Die Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum der Heimvolkshochschule Tingleff verharmlost die Rolle ihrer Leiterin während des NS-Regimes. Eine im Rahmen des 800-jährigen Stadtjubiläums erschienene Festschrift zur Geschichte der Volkshochschule Dresden grenzt die problematischen Vergangenheiten der NS-Zeit und der DDR-Geschichte zugunsten von Kontinuitätsstiftungen aus. Der Autor plädiert dafür, Diskontinuitätserfahrungen auch in Lokalgeschichten zuzulassen, und sieht in der Begleitung solcher Prozesse durch Weiterbildung eine Herausforderung für die politische Bildung.



Dr. Klaus Heuer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung (DIE).

Kontakt: heuer@die-bonn.de